

Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark Heft 3 (1852)

Ueber eine

Glockeninschrift zu Feldbach in Untersteiermark.

Bereits vor zwei Jahren hatte ich bei einem Ausfluge über Gleichenberg nach der Riegersburg den Kirchthurm im Markte Feldbach bestiegen, und die räthselhafte Inschrift der alten Glocke copirt. Längst würde ich auch die mir wahrscheinlich dünkende Lesung derselben veröffentlicht haben, wenn ich nicht bei der nachträglichen Vergleichung meiner Copie mit der von dem berühmten Orientalisten Herrn Freiherrn v. Hammer-Purgstall veröffentlichten ¹⁾ einige Abweichungen bemerkt hätte, über die ich mir zuvor durch abermalige Besichtigung der Inschrift Gewißheit verschaffen wollte. Früher jedoch als ich nach Feldbach, kam die Glocke nach Graz, — ein kläglicher Sprung machte ihren Umguß nothwendig. Nun konnte ich mit mehr Ruße und in bequemerer Stellung als früher auf der gebrechlichen Leiter im Thurme, die Schrift betrachten, und mich überzeugen, daß die Querstriche, welche in der Copie des genannten Gelehrten durch mehrere Buchstaben sich hindurchziehen (namentlich in **ANEPHEY**), so daß man leicht sie für Abbreviaturen ansehen könnte, sich allerdings in der Schrift vorfinden, jedoch nicht auf Absicht beruhen, sondern durch zufälliges Reißen der Form beim Guße entstanden sind. Dafür zeugte ihre geringere Erhebung im Vergleich zu den wirklichen Schriftzügen, so wie ihre rauhe Fläche, und bei genauerer Untersuchung ergab sich auch, daß diese Querrisse nicht bloß an den von Herrn v. Hammer-Purgstall bemerkten Stellen die Buchstaben durchschneiden, sondern vielmehr zusammenhängend in wechselnder Höhe sich durch

¹⁾ Zuerst in den Jahrbüchern d. Litt., Wien, 1837, LXXIX. S. 20; später wiederholt in dem historischen Romane: „Die Gallerin von der Riegersburg.“ Bd. II. S. 131, Bd. III. S. 20 u. 214.

die ganze Schrift ziehen. Hier und da war zwar der nachbessernde Meißel bemüht gewesen, diesen Gussfehler zu beseitigen, aber auch so und selbst auf der Fläche der Buchstaben waren die Spuren des Risses noch deutlich zu erkennen. (In der Abbildung der Inschrift Taf. VII. ist der Gang dieses Risses angedeutet.)

Die Form der Buchstaben in der v. Hammer-Purgstall'schen Copie entspricht nicht überall dem Originale, und dies erklärt sich hinlänglich aus der schweren Zugänglichkeit und schlechten Beleuchtung der Glocke im Felzbacher Kirchthurm. Es fehlt aber auch das  nach **PNATO**, das gewöhnliche Schlusszeichen ringsumlaufender Legenden auf Glocken, Münzen und Siegeln aus dem Mittelalter. Durch das Uebersehen dieses Zeichens ist die falsche Stellung der beiden, wie griechische Omegas aussehenden Charactere (**W.W.**) veranlaßt worden, indem diese, wenn die Legende in fortlaufender Reihe wiedergegeben wird, an den Anfang, nicht an das Ende zu setzen sind.

Die erste Frage, wenn man an die Entzifferung der Schrift gehen will, müßte wohl die sein, ob sich über Alter und Herkunft der Glocke irgend eine Notiz vorfinde. Ich habe mich deshalb an den Pfarrer von Felzbach, Herrn Anton Rath, gewendet, und dieser hat mit freundlicher Bereitwilligkeit sowohl das alte Pfarrbuch nachgesehen, als auch das Archiv des vormaligen Magistrates durchsucht; doch nirgends fand sich eine Spur. Das Pfarrbuch beginnt mit dem Jahre 1387, — unter dem Pfarrer Jacob Koller, 1670—1690, wird bemerkt, daß der Thurm neu erbaut und zwei neue Glocken angeschafft worden seien, dieselben die jetzt gleichzeitig mit ihrer älteren Schwester das Schicksal des Umgusses haben theilen müssen. Von diesen jüngeren Glocken wich die in Rede stehende nicht nur durch ihre Inschrift ab, sondern auch durch ihre Form. Die mehr flache Haube, die rohe Form der Krone, ferner die geringe Ausschweifung des ganz schmucklosen Mantels, alles dies bestimmte auch Herrn Glockengießer Feltl in Graz, den ich als bewährten Sachverständigen hierüber zu Rathe zog, ihr ein sehr hohes Alter zuzuschreiben. Er verwies mich dabei auf die im Uhrthurm des Grazer Schloßbergs befindliche sogenannte Baumkircher Glocke, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, im Vergleich zu welcher die Felzbacher ihrer Form nach mindestens um hundert Jahre älter sein müsse.

Wenn also eine derartige Vergleichung, wenn ferner der erwähnte Umstand, daß sich in dem vom Jahre 1387 datirenden Pfarrbuche keine Notiz über diese Glocke findet, uns bewegen müssen, sie für älter als dieses Datum zu halten, so spricht nun ferner für ein noch weit höheres Alter der Character der Schrift. Ich hätte mich von vornherein auf dieses Argument stützen können, wenn nicht vielfach die Meinung laut geworden wäre, daß bei dem alterthümlichen Gepräge der Schrift Absicht im Spiele gewesen sei, — eine Meinung, welche durch die ernsthafteste Auffassung eines Scherzes veranlaßt worden ist, den Herr v. Hammer-Purgstall in seiner „Gallerin“ mit dieser Inschrift gemacht hat, indem er den in den berühmten Felzbacher Hexenprozeß verwickelten Pfarrer von Hagendorf, Georg Agrikola ²⁾, für den Verfasser dieser Inschrift ausgibt ³⁾.

²⁾ Erwürgt im Gefängnisse zu Felzbach am 27. April 1675.

³⁾ Bd. II., S. 131: » — Agrikola stand bei dem Bürgermeister und den Rathsherren von Felzbach in nicht geringem Ansehen, als ein, in der Mathematik sowohl, als in den Sprachen gelehrter Mann; noch vor Kurzem hatte er auf Begehren des Felzbacher Magistrates die seltsame, bisher von Niemanden entzifferte Inschrift der Glocke des Kirchthurmes angegeben.« Vergl. III. S. 20 und S. 21: — »wenn Agrikola sonst nichts geleistet hätte, so würde schon diese Inschrift hinreichen, seinen Namen zu verewigen.« — Die „Gallerin“ soll allerdings nur ein historischer Roman sein, allein die reiche Beigabe von Urkunden, namentlich über den Hexenprozeß, gibt dem Buche ein so solides Gepräge, daß es demjenigen, der die Glocke nie sah, nicht eben zum Vorwurf gemacht werden kann, wenn er arglos auf die Mystification eingeht. Die Erklärungsversuche jedoch dürfte wohl Niemand leicht für Ernst nehmen. Einmal nämlich, Bd. III. S. 21, ist es der Pfarrer Zirkelius, der in Agla einen »der mächtigsten geisterbannenden Namen« sieht, und dafür Peter von Appona, den Schlüssel Salomonis u. dgl. citirt, die »lesten drei O« aber (**[PNAT]O.W.W.**) für »die der Formel dr o-o-ops!« erklärt, »womit, wie Suidas vermeldet, das Volk die heilige Formel beschloß, als Bacchus die Milesier von der Pest entzündete und das Volk mit Lorberzweigen bestrich.« Das andere Mal, Bd. III. S. 214 wird folgende Deutung als von Agrikola selbst geschrieben und in seinem Nachlasse aufgefunden, mitgetheilt: „I(m) B(unde) S(atan) U(nd) I(eorg) AG(ricolo) LA CON(eum) SUA d. i. mit der Seinigen. TU (Thu) ES(es) FRAU ANER (einer

Was nun die Schrift betrifft, so zeigt sie uns eine Mischung römischer und neugothischer Majuskeln, — es ist aber bekannt, daß dies der Character der Inschriften auf Denkmälern des 11. und 12. Jahrhunderts ist. Finden sich in der vorangehenden Periode nur römische Lettern, entweder reine Majuskeln oder vermischt mit (römischen) Minuskeln, so werden dagegen vom Anfang des dreizehnten, bis in die Mitte des vierzehnten ausschließlich neugothische Majuskeln, und von da ab bis zum Beginne des sechzehnten nur neugothische Minuskeln angewandt ⁴⁾. Je nachdem aber eine Schrift dem Anfange oder dem Ende eines derartigen Schriftabschnittes angehört, zeigt sich entweder ein Vorwiegen des alten oder des beginnenden neuen Schriftcharacters. Sehen wir nun auf unsere Inschrift, und beachten wir das numerische Verhältniß der römischen und neugothischen Buchstaben in derselben, so haben wir auf 14 verschiedene Buchstaben (abgesehen von den beiden „Omega's“) nur einen, der öfters vorkommend, durchgehends neugothische Form hat, nämlich A; hingegen E, U, T, N, zeigen wechselnd römische und neugothische Form; G, was nur einmal vorkommt, ist neugothisch, doch auch in dieser Gestalt schon alt ⁵⁾; **I** endlich (JESUS) und **Y** sind römische Minuskeln, und somit eher ein Rest der vorangehenden Schriftperiode, als eine Neuerung. Nach Gatterer's Classification würde somit der Schriftcharacter sein: „Neugothische Kapital im Wachsen (Thulemarium),“ oder „Halbneugothische Kapital (Heineccium)“ ⁶⁾, und als Zeit für eine solche Schriftart hätte der Anfang der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu gelten. Ob nun diese Zeitbestimmung für unsere Glocke viel-

HEYR (heirathet) NAT(natürlich) O ihr zwei Ochsen! Er (Agricola) hatte das O für den Ausruf und die beiden Omega ωω oder großen O als den Dualis von Ochsen angesehen“ — —!!

⁴⁾ S. Otte, Abriss einer kirchlichen Archäologie, S. 76.

⁵⁾ Nach Baringii Clavis diplom. Tab. IV. um das Jahr 1140. Auch das Siegel an der Urkunde von Kaiser Lothar II. vom J. 1134 bei Gatterer, Praktische Diplomatik, Taf. III. zeigt dieses **G**.

⁶⁾ Gatterer, Abriss der Diplomatik, §. 55 (Gattungen im Künstler-schrift-Gebiete) S. 59. N. XXI. XXII.

leicht noch durch ein anderes Argument Begründung erhalte, darauf werde ich später noch einmal zurückkommen.

Gehen wir nun an die Lesung der Schrift, und lassen wir die zu Anfang stehenden „Omega's“ einstweilen unbeachtet, so ist zunächst klar, daß wir mit Ausnahme des Wortes JESUS und vielleicht des Wörtchens ES durchgehends Abkürzungen vor uns haben, denn agla. consuatu. tnau. anephey. pnato. dürften für sich in keiner Sprache einen Sinn geben. Der pseudonyme Horneck in der „Gallerin“ S. 21 hat zwar in suatu ein slavisches Wort (svět, heilig?) zu erkennen geglaubt, doch für eine weitere Entzifferung bietet auch Slavisch keinen Anhaltspunkt, so wenig als sich etwa mit Deutsch beikommen ließe, man müßte denn v. Hammer-Purgstall's Scherz ernsthaft nehmen. Daß die Schrift aus abgekürzten lateinischen Worten besteht, darüber läßt AGLA keinen Zweifel. Zwar wird dieses Wort, wo es sich auf mittelalterlichen mystischen Ringen, Zaubertellern u. dgl. findet ⁷⁾, für den mystischen Namen Gottes erklärt, zusammengesetzt aus den Anfangsbuchstaben der hebräischen Worte A(ttha) G(ibbor) L('olam) A(donaj) ⁸⁾; hingegen findet es sich auch vielfach auf Glocken, entweder, wie auf der unserigen, neben dem Namen Jesus, oder neben dem eines Heiligen (im Genitiv), so daß es nichts anderes als AdGLoriam heißen kann ⁹⁾.

Haben wir nun den Anfang Jesus ad gloriam, so ist es wohl natürlich, daß wir uns nach einem Ausdrucke umsehen, der

6*

⁷⁾ S. Otte, a. a. D. S. 74. Was Wiggert (über Schmucksachen aus d. 14. Jahrhdt. in d. Mitth. des thüring.-sächs. Vereins, VII. 2, S. 88), Göze (Natur, Menschenleben und Vorsehung II. 387 ff.) und Brindmaier (Glossarium Diplom., Nürnberg 1851, Bd. II. Heft 1, S. 49) über das Vorkommen dieses mystischen AGLA bemerken, habe ich leider bei der empfindlichen Bücherarmuth unserer Stadt nicht nachsehen können.

⁸⁾ „Du (bist) stark in Ewigkeit, Herr.“

⁹⁾ Erst kürzlich hat Hr. Regierungsrath Arnet h in den Sitzungsber. d. k. k. Akademie 1851, II. Bd. II. Heft die Inschriften der Thurm-Glocken zu St. Florian mitgetheilt, von denen die dritte die Inschrift trägt (S. 249): **Ā . D . M . CCC . XIX . FIT . HOC . OPVS . EX . X . C . AGLA . IOH̄S . PAVL .** (d. h. ad gloriam Johannis . Pauli), und die vierte (S. 250): **Ā . D . MCCCXIX . AGLA . IHS . XRS .** (ad gloriam Jesus Christi.)

den Sinn entsprechend ergänze, nämlich, daß die Glocke „Jesu zum Ruhme — bestimmt — vollendet“ sei. Nun folgt auf **AGLA** — **CONSUATU**, somit liegt auf der Hand zu lesen **CONSUMMATUM**, und diese sich selbst empfehlende Deutung wurde durch einen erst später bemerkten Umstand selbst zur Gewissheit. Als ich nämlich die Glocke in Graz wiedersah, und sie nun mit größerer Bequemlichkeit als vorher auf dem Feldbacher Kirchturme betrachten konnte, bemerkte ich auf der Haube der Glocke über dem die Schrift einfassenden Streifen ein kleines **M**, was ich anfangs für eine Art Stempel, für ein Monogramm des Meisters zu halten geneigt war, obwohl der Gießer unglaublich den Kopf schüttelte. Nun betrachtete ich die Stellung dieses **M** über der Schrift und fand, daß es gerade über **CONSUATU**, genau in der Mitte zwischen **U** und **A** sich befand, also gerade an dem Orte, wo ein **M** eingeschoben werden muß. Ueber die Veranlassung dieser eigenthümlichen Stellung des **M** ließe sich mancherlei vermuthen. Möglich wäre es, daß der Glockengießer, als die Buchstaben bereits in der Form angebracht waren, zu spät die Auslassung des **M** entdeckte, und es nun nachträglich aus Mangel an Raum in kleinerer Gestalt über dem ihm gebührenden Orte anbrachte, — möglich wäre es aber auch, daß gleich anfänglich mit Absicht das **M** über die Schrift gesetzt wurde, und zwar an die Stelle des kleinen horizontalen Striches, der sonst als Abbrüviatur dieses Buchstabens gebraucht zu werden pflegt. Da nämlich, wie die Abbildung zeigt, nach oben und unten die Schrift von einem schmalen, wenig abstehenden Streifen begrenzt ist, so fehlte der Raum, um unmittelbar über den Buchstaben die Abbrüviatur (—) anzubringen¹⁰⁾; hätte man sie nun wollen über den Streifen, auf die Haube der Glocke setzen, so würde der kleine vereinzelt stehende Strich bedeutungslos und eher als Gussfehler erschienen sein, statt daß man ihm eine Beziehung auf die Schrift

¹⁰⁾ Die Copie des Herrn v. Hammer-Purgstall zeigt über **AGLA** einen derartigen **M**-Strich, den ich vergeblich auf der Glocke gesucht habe. Vielleicht hat er das kleine **M** bemerkt, es aber, da in dem dunklen Thurme die wirkliche Form schwer erkennbar sein mochte, für einen einfachen, nur etwas dicken Strich gehalten, der sich dann in seiner Zeichnung durch irgend welchen Umstand auf **AGLA** verirrt.

beigelegt hätte. Dennoch kann es auffallen, warum gerade auf die Andeutung des ausgelassenen **M** so viel Gewicht gelegt wurde, während doch weniger selbst verständliche Auslassungen, wie wir noch weiter sehen werden, ohne jedes Hilfszeichen belassen wurden, — dieses Bedenken nun, was übrigens die richtige Lesung des **CONSUATU** nicht beirren könnte, wird seine Behebung durch einen Umstand finden, von dem weiter unten die Rede sein wird.

Bei dem folgenden **ES** ist es im Ganzen indifferent, ob man es so beläßt, oder zu **EST** ergänzt; ich entscheide mich für das erstere, da häufig genug auf Glocken und anderen Dedications-Gegenständen der dedicirte Gegenstand selbst angeredet wird. Als ersten Theil der Schrift haben wir somit die Worte: **Jesus . ad . gloriam . consummatum . es .**

Die weitere Entzifferung ist schwieriger, wenigstens läßt sich ihre Richtigkeit minder zwingend erweisen; an einem Anhaltspunkte fehlt es jedoch nicht. Betrachten wir zunächst die Neutralendung von **consummatu[m]**, so liegt darin der Beweis, daß dem Verfasser der Inschrift nicht füglich das sonst übliche Wort **campana** als Benennung von Glocke im Sinne war, sondern, daß er als Subject zu **consummatum** es ein Neutrum sich dachte. Am einfachsten wäre es, etwa an **Opus** zu denken, wie auf der oben S. 83 Anm. 9 angeführten Glockeninschrift zu St. Florian, — aber in dem weiteren Verlaufe unserer Inschrift weist nichts auf dieses Wort hin. Nun zeigt sich aber hinter **ES** ein räthselhaftes barbarisches Wort, was Herr v. Hammer-Purgstall im Scherze für **FRAU** las, wie aber der Augenschein zeigt, nur **TNAU** gelesen werden kann¹¹⁾. So verschiedene Ergänzungen man nun auch versuchen mag, keine dürfte entsprechender sein, als **TintiNnAbulUm**. Zwar fehlt mir im Augenblicke der Beleg für das Vorkommen dieser Bezeichnung auf Glocken, aber sicher ist der Gebrauch dieses Wortes mehr gerechtfertigt, als der des unlateinischen **campana** oder **cloca**, oder der vagen Benennungen **signum**, **vas**¹²⁾ u. dgl.

¹¹⁾ Der Querstrich in **R**, falls er nicht auf Zufall beruht, dürfte vielleicht Zeichen der Verdoppelung sein.

¹²⁾ Ueber **cloca** und **signum** s. Gatterer, Abriss d. Dipl. S. 90 und 91, über **vas** Otte a. a. D. S. 86, Anm. 2, der von einer Glocke zu

Gehe wir an das folgende ANEPHEY gehen, dürfte es zweckmäßig sein, vorher PLATO zu entziffern. Ist consummationum es Anrede an die Glocke, dann muß von selbst bei der Endung ato der Gedanke an eine Imperativform kommen, welche eine jener Anrede entsprechende Aufforderung enthält. Ich lese darum PersonATO „ertöne,“ und so wird sich wenigstens annähernd der Sinn des räthselhaften ANEPHEY vermuthen lassen. Durch bloße Substituierung etwa fehlender Buchstaben ist diesem Monstrum schwerlich beizukommen; es kann somit nur als eine Composition entweder von bloßen Siglen ¹³⁾ oder von Siglen und Worttheilen betrachtet werden. Ueber die Ergänzung lassen sich vielfache Conjecturen anstellen, doch müssen diese einmal mit dem vorangehenden Sage, alsdann mit dem Schlusse personato harmoniren. In jedem Buchstaben den Anfang eines besonderen Wortes zu sehen, dürfte wenigstens bei dem am Ende stehenden **Y** (Y) nicht angehen, da sich schwerlich ein mit diesem Buchstaben anfangendes, passendes Wort finden läßt. Somit wird das voranstehende **E** zu **Y** hinzuzunehmen sein, und darauf dürfte auch das Verbindungshäkchen zwischen beiden Buchstaben (vergl. die Abbildung) ¹⁴⁾ hindeuten. Erinuert man sich nun an den in mittelalterlichen Inschriften und Manuscripten so häufigen Gebrauch des **Y** statt **ii** oder **j**, so wird man die Ergänzung der Silbe ej zum Genitiv des Pronomens is — ejus ganz gerechtfertigt finden.

Das als Rest bleibende ANEPH ließe sich am entsprechendsten zerlegen in ANE . P . H., mit der Auflösung AeterNE . Pro . Honore.

So ergibt sich als Inhalt der Legende:

Sangershausen die Inschrift anführt: Anno Domini M. CCCC. wart dit vas gemacht.

¹³⁾ Vergl. ANANISAPTA bei Otte, a. a. D. S. 75.

¹⁴⁾ Daß dieses Verbindungshäkchen mit Absicht angebracht, und nicht etwa durch den oben besprochenen Riß entstanden ist, davon habe ich mich durch genaue Untersuchung überzeugt. Die glatte, scharf begrenzte Fläche, die gleiche Höhe mit den Schriftzügen, so wie eine angemessene Breite ließen über die Absichtlichkeit dieses Verbindungszuges keinen Zweifel.

JESUS . AD . GLORIAM . CONSUMMATUM . ES .
TINTINNABULUM . AETERNE . PRO . HONORE .
EJUS . PERSONATO . ¹⁵⁾

Noch sind die beiden Zeichen übrig, die in Agrifola's angeblicher Erklärung als Dual von „Ochse“ interpretirt werden. Für das zweite Zeichen böte sich ein Analogon auf einer aus dem 14. Jahrhundert stammenden Glocke zu Zorbau bei Weissenfels ¹⁶⁾. Auf dieser stehen nämlich die beiden Characteres **ΑΩ**, Alpha Omega, als Bezeichnung von Christus nach der bekannten Stelle der heiligen Schrift ¹⁷⁾. Das zweite Zeichen der Zorbauer Glocke ist diesem Omega ziemlich ähnlich, nur ist es zierlicher gebildet. Die Hörner umschließen den Querbalken des Kreuzes, und haben mit dem Hauptbalken gleiche Höhe. Auch biegt sich der Zug links nach außen. Allein, wenn wir in diesem Zeichen wirklich ein Omega vor uns hätten, was dann mit dem voranstehenden, demselben Buchstaben gleichenden Zeichen machen? Wo man ein ω braucht, müßte doch auch nothwendig ein Α gesetzt sein. Da aber mit diesen Buchstaben keines der beiden Zeichen irgend eine Aehnlichkeit hat, so werden wir uns wohl nach einer anderen Deutung umsehen müssen. Man könnte vermuthen, das erste Zeichen sei vielleicht durch Versehen, wie dies auf Gusschriften häufig der Fall ist, verkehrt gestellt, und müsse **Μ** (M) gelesen werden, aber welche Bedeutung könnte dieser Buchstabe haben? Auf Siegeln

¹⁵⁾ Deutsch etwa: „Jesu zum Ruhme bist du, Glöcklein, geweiht; zu seiner Ehre ertöne in Ewigkeit.“

¹⁶⁾ Vergl. Otte a. a. D. S. 77, dazu Taf. IV. 1.

¹⁷⁾ Otte, S. 90 führt von einer Glocke zu Döbris bei Zeig die in Majuskeln geschriebene Legende an: O et Alpha Omnes me audientes. — Ueber Α . Ω zu Anfang von Urkunden, verbunden mit Monogrammen von Christus oder mit Siglen wie I . N . D . I . C . A . Ω (In nomine Domini Jesu Christi Alpha et Omega), vergl. Gatterer's Abriss der Diplomatik S. 65 und 67; — über das Vorkommen auf Siegeln s. Gatterer ebend. S. 254 (Siegel des Königs Magnus I. von Schweden); auf Münzen s. G. v. Rämmerer, Mémoires de la société impér. d'archaeol. de St. Pétersb. 1852. XVI. S. 159 f. (Münze des Johanniterordens aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.)

und Münzen des Johanniterordens ¹⁸⁾ findet sich dieses **M** allein die Beziehung, die es daselbst nach Kämmerer auf die Kirche der heiligen Maria zu Jerusalem hat, nützt begreiflicher Weise für unsere Glocke nichts. Es einfach auf die Jungfrau Maria zu deuten, würde auch nicht sehr entsprechend sein, da wir dann wieder durch das folgende Zeichen in Verlegenheit kommen. Mit der Umkehrung wird also nichts gewonnen, und da in seiner wirklichen Gestalt das Zeichen einem Omega gleicht, so dürfte es wohl auch als solches zu lesen sein; das folgende hingegen möchte ich für ein Chrismon ansehen, zusammengesetzt etwa aus den Zügen **2+3** oder **2+0** (**20**), so daß mit Hinzunahme des vorangehenden ω der Sinn wäre: **O S(alvator) + C(hriste)**, oder **O S(alvator) + (= X, d. i. Christe) D(omine)**. Dabei brauche ich wohl kaum daran zu erinnern, daß Chrismen nie im Satzzusammenhange mit dem stehen, was sie einleiten. Uebrigens würde ich mich gern einer glücklicheren Deutung fügen.

Ich darf aber die Conjectur nicht unerwähnt lassen, die Herr Glockengießer Feltl gemacht hat. Er sieht nämlich in den beiden räthselhaften Characteren Zahlzeichen, hält **W** für ein verkehrt gestelltes **M** = 1000, das zweite aber will er zerlegen in **2+3** (290), so daß sich die Zahl 1290 als mögliche Entstehungszeit der Glocke ergäbe. Mit **M** könnte man sich schon einverstanden erklären, hingegen die Combination eines arabischen Zahlzeichens (wenn sich überhaupt 2 in dieser Form nachweisen ließe) mit römischen ist ohne Beleg, und würde auch deshalb nicht gebilligt werden können, da erst im 14. Jahrhundert der Gebrauch von Ziffern auf Denkmälern beginnt ¹⁹⁾.

Indem ich auf das zurückweise, was ich oben auf Grund des Schriftcharacters über das muthmaßliche Alter der Glocke bemerkt habe, möchte ich zum Schlusse noch eine Vermuthung aussprechen, die trefflich mit dem dort gefundenen Resultate übereinstimmen würde. Achten wir nämlich auf den Umstand, daß

sich so wenig römische Zahlbuchstaben in der Schrift finden, während sie doch bedeutend hätten vermehrt werden können, wenn man nicht Abkürzungen angewandt hätte, so liegt der Gedanke ziemlich nahe, daß die Inschrift vielleicht ein Chronogramm sei. Dieser Gedanke erhält um so mehr Wahrscheinlichkeit, als die Zahlbuchstaben gerade in drei auf einander folgenden Worten enthalten sind, und zusammen ein Datum geben, das nicht füglich entsprechender für die obige Rechnung gewünscht werden könnte, nämlich (**I**esus **a**g**L**a **C**onsuat**V**) **MCLVI**.

So erklären sich die starken Abkürzungen, indem alle übrigen Zahlbuchstaben beseitigt wurden, — es erklärt sich, weshalb nur einmal die Form **V** vorkommt, sonst aber **U**, und endlich löst sich das Bedenken, was uns oben die eximirte Stellung des kleinen **M** verursachte. Während jedes andere **M** aus der Schrift entfernt ist, wurde dieses allein bei dem Worte behalten, welches die nächst größte Zahl enthält, — aber als ob der Verfasser der Aufschrift dem Leser absichtlich das Auffinden der Zahl habe erschweren wollen, stellte er es nicht in das Wort hinein, sondern setzte es in kleiner unscheinbarer Gestalt über dasselbe. Hätte er **CONSUMATV** geschrieben, so würde er auch einen zu deutlichen Fingerzeig für die Entzifferung des beabsichtigten Räthsels gegeben haben; wenigstens würde man nicht Jahrhunderte lang darüber haben in Zweifel sein können, ob der Wortlaut lateinisch sei.

Eine Vergleichung der Inschriften, die Otte a. a. D. Taf. IV. unter Nr. 2—4 von Glocken aus dem 11. und 12. Jahrhundert gibt, wird zeigen, daß das Jahr 1156 kein zu frühes Datum für die Glocke von Feltbach ²⁰⁾ sei; das Bedenken aber, was eben daselbst S. 82, Anm. 1 über Chronogramme im „früheren Mittelalter“ ausgesprochen wird, beseitigen die angeführten zustimmenden Umstände.

²⁰⁾ Schon im J. 1110 besaß Feltbach eine Kirche als Filiale von Riegersburg. S. Aquil. Jul. Cäsar, Annales ducat. Styriae tom. III. p. 273 und Muchar Gesch. v. Stmk. III. p. 180. Selbstständige Pfarre wurde es erst 1387, von wo ab auch das Pfarrbuch beginnt.

¹⁸⁾ S. G. v. Kämmerer a. a. D.

¹⁹⁾ S. Gatterer, Grundriß d. Dipl. S. 31. Otte a. a. D. S. 78.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß dieses ehrwürdige Monument einer grauen Vergangenheit hätte bewahrt werden können, doch leider fehlten die Mittel, es zu retten. Damit aber wenigstens Felsbach eine Erinnerung an seine vielbesprochene Glocke bewahre, wandte ich mich an Herrn Pfarrer Rath mit dem Vorschlage, auf der neuen Glocke die alte Inschrift anbringen zu lassen. Mit großer Bereitwilligkeit ist er auf diesen Vorschlag eingegangen, Meister Feltl hat mit Zuziehung meiner Copie die Schrift abformen lassen, und bereits zeigt eine neue Glocke im Felsbacher Kirchturme wieder die alten räthselhaften Züge, die freilich jetzt einen eigenthümlichen Contrast zu dem blanken Metalle bilden. An der Jahreszahl 1290, die Hr. F. als seine Entzifferung der beiden „Omega's“ unter diese hat eingraben lassen, sowie an der incorrecten Wiedergabe meiner Lesung bin ich un-
schuldig.

Dr. Emanuel Hoffmann,
f. f. Univ. Professor.

*Antike
Hochschule
Graz*

